

Eine ungewöhnliche Bürgerin

– Zum 100. Geburtstag von Hilde Domin. –

Hilde Domin war sicher die ungewöhnlichste Bürgerin, die eine Stadt haben kann: einerseits die hoch geschätzte und verehrte Dichterin und Lyrikerin, mit vielen Preisen und Ehrungen ausgezeichnete, gefragte Rednerin, andererseits die wache, selbstbewusste, engagierte und streitbare Bürgerin, die sich immer dann kraftvoll einmischte, wenn sie Ungerechtigkeit spürte.

Und diese beiden Facetten in einer zierlichen, kleinen Person vereint, mit mädchenhaftem Auftreten und Gesicht, trotz der vielen Jahre, die dieses Leben schon gedauert hatte, als ich ihr näher kam als Oberbürgermeisterin der Stadt, die seit 1961 ihre Heimat geworden war.

Ich hatte das Glück, ihr vom Anfang meiner Amtszeit bis drei Tage vor ihrem Tod immer wieder sehr nahe sein zu dürfen.

Ihr Gesicht, das anfang zu leben und zu strahlen, sobald sie zu sprechen begann, werde ich immer in meinen Gedanken sehen, genauso wie ich den Hauch des lippenstiftuntermalten Kusses, den sie mit bei dieser letzten Begegnung auf die Wange gab in der Veranstaltung zu Ehren eines anderen, den sie mit ihrer Anwesenheit im Großen Rathaussaal beehrte.

Ihr beständiges Engagement, das sich auch in morgendlichen Telefonaten ins Rathaus an meinem Schreibtisch widerspiegelte, war Ergebnis ihrer eigenen, vielfältigen Erfahrungen.

Und dass wir die jungen Menschen dazu ermutigen, nie wegzusehen, sondern immer hinzusehen, wenn Unrecht geschieht, und die Welt zum Menschlicheren hin zu verändern, nicht durch Ideologien, sondern indem der Einzelne, wo Hilfe nötig ist, das Schicksal eines Einzelnen zum Besseren wendet. (aus: *Gesammelte Essays, Heimat in der Sprache*, 1991)

Deshalb setzte sie sich vehement ein für Neshe, die junge Kurdin, die, von Ausweisung bedroht, bei uns lebte. *Was können wir für sie tun?* fragte sie mich morgens am Telefon, als sie von deren dramatischer Situation erfuhr; und ich bin froh, dass wir Neshe trotz des ungeheuer starken, politischen Drucks das Schicksal der Vertreibung ersparen konnten.

In einem Geburtstagsinterview, das sie zu ihrem 85. Geburtstag 1997 gab, sprach sie davon, dass sie Menschen wohl ermutige und Vertrauen ausatme, *ich bin ein Zeitzeuge, der Grund hat, dankbar zu sein*, sagte sie. Von ihren Eltern habe sie das Vertrauen gelernt, keine Angst zu haben die Wahrheit zu sagen. Zwar war nur deutsch – egal wohin die Odyssee ihres Lebens sie führte, ob in Italien, Frankreich oder Lateinamerika – für sie die Sprache, in der sie schöpferisch sein konnte. Aber die Erfahrung, auch in furchtbaren Situationen des Exils helfende Menschen und echte Freunde zu treffen, hat ihre eigene Einstellung und die Gewissheit, dass der aufrechte Gang in eine menschliche Zukunft führt, nur verstärkt. Wahrscheinlich war nicht nur ihre jugendliche Ausstrahlung, sondern auch diese Sicherheit, Vertrauen zu finden und vermittelt zu bekommen, Grund für ihre Wirkung besonders auf junge Menschen, die die Säle ihrer Lesungen füllten.

Ihr Name stand immer für Botschaften:

- Die Auseinandersetzung mit Schuld in der deutschen und individuellen Geschichte
- Die Vermittlung demokratischer Tugenden und
- Die Fähigkeit zu Toleranz und Versöhnung.

Auch dafür wurde sie 1999 mit der Bürgermedaille der Stadt Heidelberg geehrt. Für unsere Demokratie sind solche streitbaren Kämpfer und Kämpferinnen wie sie unverzichtbar, denn die vererbt sich nicht, sondern

muss immer wieder neu erarbeitet und gelebt werden.

Immer wieder überraschte Hilde Domin uns mit ihrer jugendlichen Unbekümmertheit. Womit sonst kann man erklären dass sie uns die Heidelberger Stadtverwaltung, nicht wenig in Verlegenheit brachte, als wir sie zu ihrem 85. Geburtstag 1997 geehrt hatten und nur zwei Jahre später 1999 ihr 90. Geburtstag angemessen gefeiert werden sollte.

Zur Erinnerung: 1982 hatte die seit 1961 mit ihrem Mann, Prof. Erwin Palm, in Heidelberg Lebende die *Richard-Benz-Medaille* von meinem Amtsvorgänger, dem von ihr hoch geschätzten Reinhold Zundel, erhalten, 1992 von mir den Preis *Literatur im Exil* – zu dem später noch mehr zu sagen ist –, und 1997 gab es eine wunderschöne Ausstellung mit Texten und Briefen von Schülerinnen und Schülern, die sie ihr nach Gesprächen geschickt hatten, zu Ehren ihres Geburtstags.

Wir hatten uns also immer ernsthaft bemüht, uns ihrer Bedeutung angemessene Ehrungen zu den „größeren“ Geburtstagen auszudenken und planten daher wieder etwas für das Jahr 2002.

Irgendwann zwischen 1998 und 1999 gestand sie mir mit entwaffnendem Lächeln, dass sie schlicht vor vielen Jahren bei ihrem Alter gemogelt hatte. Denn als ihr erstes Buch herauskam, wollte sie sich etwas jünger machen, um peinlichen Nachfragen zu entgehen, warum sie eigentlich nicht schon früher angefangen habe zu schreiben. Nun hatte aber kurz vor unserem Gespräch ein Journalist nach einer ihrer Lesungen festgestellt, dass ihr Bruder eigentlich ein Halbbruder sein müsse, denn er sei ja im gleichen Jahr mit nur wenigen Monaten Abstand geboren. Als sie empört verneinte, um die Ehre der Eltern zu retten, ging ihr erst auf, dass sie sehr unbefangen mit Jahreszahlen jongliert hatte.

Dieser kleine, recht munter gebeichtete Fehler brachte es dann mit sich, dass wir ihr schon 1999, also zum wirklichen 90. Geburtstag, nach etwas hektischer Vorbereitung die Bürgermedaille verleihen konnten und sie dann zum 95. – folgerichtig im Jahr 2004 – zur Ehrenbürgerin unserer, ihrer Stadt machen durften.

Diejenige Ehrung aber, die auf Dauer erhalten und für immer mit ihrem Namen in Verbindung bleiben wird, ist der Preis, den wir ihr zu Ehren erstmals im Jahr 1992 an sie verliehen, der städtische Preis *Literatur im Exil*, der seither im zweijährigen Abstand verliehen wird an Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die im Exil ihren Weg in die Deutsche Sprache gefunden haben. Die Stadt Heidelberg will damit auch deutlich machen, welch eine Gnade es ist, heute in einem Land leben zu können, aus dem man nicht mehr fliehen muss, sondern in dem – im Gegenteil – Menschen ihre Zuflucht finden. Damit soll er auch eine Mahnung sein, das Recht auf Exil in unserem Land nicht einzuschränken.

Hinzu kam, dass Hilde Domin zu den Menschen gehörte, die ihr Exil positiv durch die Rückkehr in ihr Land beenden und hier noch ein erfülltes Leben an der Seite ihres Mannes führen und ihre schriftstellerische Karriere weiter entwickeln konnte.

Wir wollten damit auch Mut machen, die Zeit des Exils zu überstehen, die Kraft aufzubringen, weiterzumachen und, wenn möglich, wieder heimzukehren.

Deshalb erschien mir aus den geschilderten Gründen ein solcher Preis angemessen, um ihre Leistung zu würdigen und anderen zu öffentlicher Anerkennung zu verhelfen und schlug ihn dem Gemeinderat zur Entscheidung vor, der einhellig zustimmte.

Wenige Tage vor der ersten Verleihung bekam sie plötzlich Bedenken wegen des Prestitels, denn sie habe schließlich nicht im Exil, sondern erst danach geschrieben. Diese Bedenken konnte ich erfreulicherweise mit einem persönlichen Brief wieder ausräumen, aus dem ich zitieren möchte.

Ich sehe Sie als eine der glücklichen Personen an, die es geschafft haben, im Exil die Kraft zu haben, die eine Heimkehr ermöglicht hat, und weiterhin die Chance zu nutzen, dies nicht zum Bruch werden zu lassen, sondern daraus eine ganze Persönlichkeit werden zu lassen, die überall Bewunderung und Anerkennung weckt und erhält. Aus diesem Grund halte ich es für richtig, dass Sie einen Preis bekommen, der Ihr Lebenswerk ehrt, damit andere den Mut bekommen, es Ihnen gleichzutun oder zumindest Ihnen nachzueifern. Nur, die meisten sind zumeist noch nicht in der glücklichen Lage, heimgekehrt zu sein,

sondern die jüngeren unter ihnen müssen erst die Kraft aufbringen, in ihr Land – nach den notwendigen Veränderungen, oder auch zur Gestaltung schon während derselben –, aber auch zu sich selbst heimzukehren. Dies haben Sie diesen Menschen im Exil voraus...

Für Sie ist das ein abgeschlossener Prozess, für die leider immer noch viel zu vielen Jüngeren, die nicht in ihrem Land leben und schreiben können, wäre der Verweis auf die Heimkehr zu früh. Deshalb möchte ich Sie bitten, den Namen, den wir uns für Ihre Ehrung mit viel Mühe und vielen Gedanken gesucht haben, als Bestätigung Ihrer Arbeit und als Aufruf und Stärkung für diejenigen zu akzeptieren, die diesen Preis nach Ihnen, im Gedanken an Ihre glückliche Heimkehr bekommen sollen. (Schreiben vom 9.7.1992)

In seiner Laudatio für Hilde Domin sagte Marcel Reich-Ranicki damals in der Preisverleihung, dass es schließlich gar nicht selbstverständlich gewesen war, nach Deutschland zurückzukehren, Hilde Domin schon in den frühen 50-er Jahren, er selbst erst 1958. Und er verwies auf die anderen wie Nelly Sachs, Peter Weiß, Erich Fried und Wolfgang Hildesheimer, die im Ausland geblieben seien. Er sagte, es sei eine riskante Entscheidung gewesen, die immer wieder infrage gestellt wurde und zitierte Iphigenie:

Die Fremde wird einem nicht zur Heimat, aber die Heimat zur Fremde.

Auch er betonte ihre beständige Wachheit, die sich immer wieder in Gesprächen äußerte.

Wenn Hilde Domin etwas schlecht fand, dann wurde es gefährlich. Denn sie pflegte etwas zu sagen – ein Leben lang, seit ich sie kenne –, wenn sie etwas schlecht fand: Ich glaube, dagegen muss man etwas machen. Ich sagte halt: ‚Was denn, warum denn?‘ Nein, das sollten wir nicht dulden, das ist gefährlich! Und sie hat sehr oft – und immer wieder – gesagt: Das ist nicht zu ertragen, dagegen müssen wir etwas machen. Das war die Rückkehr, die ängstliche, weiß Gott mit Grund ängstliche Rückkehrerin, die Zeichen sah, von schlimmen Phänomenen, deren Anfängen muss man wehren...

In der Entscheidung war festgelegt, dass der Preis nach ihrem Ableben ihren Namen erhalten solle, daher heißt er heute: *Hilde Domin Preis – Literatur im Exil*. Und er wird hoffentlich auch in Zukunft immer wieder Menschen helfen, zu sich selbst und hoffentlich auch wieder zu ihrem Land zurück zu finden.

Im Jahr 2004, zu ihrem 95. Geburtstag hat die Stadt Heidelberg sie in einer großen Feier mit der Ehrenbürgerschaft geehrt, die sie gerne und mit einer bewegenden Rede angenommen hat.

Ich erinnere mich immer wieder an die zierliche Frau hinter dem eindrucksvollen, geschnitzten Rednerpult im ehrwürdigen Ratssaal, die eine solche Kraft ausstrahlte...! – und möchte gerne meinen Beitrag schließen mit zwei Zitaten von 1992.

„... als ich sie kennenlernte, (damals) war sie knapp 50. Und wie war sie wohl als sie jung war? Ja, so ganz ähnlich wie heute, so vital wie heute, so streitlustig, so temperamentvoll, aber auch, und das dürfen wir nicht vergessen, sie ist eine ganz ungewöhnliche Person im literarischen Leben unseres Landes“, so Reich-Ranicki. Iso Camartin, der ebenfalls bei der Feier 1992 für und über sie sprach, bezeichnete sie als eine „Partisanin des klaren Wortes“.

Solche starken Persönlichkeiten benötigen wir in unserem kulturellen Leben, das immer Ausdruck des Zustandes unserer Gesellschaft ist, damit brauchen wir sie überall. Hilde Domin hat Heidelberg beeinflusst, und ich bin froh darüber, dass ich sie in meiner Zeit in der Verantwortung für die Stadt neben mir wusste, streitbar und immer wach.

Beate Weber, aus Marion Tauschwitz (Hrsg.): *Unerhört nah. Erinnerungen an Hilde Domin*, Kurpfälzischer Verlag, 2009